

**Prof. Dr. Jens Schröter**, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin*

Erster Sonntag nach Epiphania, 8. Januar 2017, 18 Uhr

Predigt über Matthäus 4,12-17

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Er las die Liste mit den ertrunkenen Passagieren in der Zeitung, und es gab keinen Zweifel: Sein Name war auch dabei. Er hatte das Schiff verpasst, mit dem er hatte auslaufen sollen, das Feuerschiff, das draußen, bei den Sandbänken, auf Wache lag. Sie hatten ohne ihn abgelegt, waren in eine Kollision geraten, die gesamte Mannschaft war ertrunken, kein einziger hatte überlebt. In Gedanken versunken ging er zur Pier hinab, warf den alten Pappkoffer in die Flussströmung und den Karton hinterher, in dem er seine Habseligkeiten aufbewahrte. Dann ging er wieder zur Stadt hinauf.

„Der Anfang von etwas“, so heißt diese Erzählung von Siegfried Lenz. Der Anfang für Harry Hoppe, der von seinem Tod in der Zeitung liest, ist das Ende seines alten Lebens. Alles ist gleichsam auf null gestellt und er kann noch einmal von vorn anfangen. Wie alten Ballast wirft er alles von sich, was er bei sich trug. Was soll nun werden? Wird er seine Frau Anna in dem Glauben lassen, er sei unter den Ertrunkenen? Sie, deren Gesicht seit langem nur noch aus Vorwurf bestand und die Enttäuschung widerspiegelte, die ihre Ehe seit langem begleitete? Wird er mit Paula, die in der trüben Hafenkneipe als Bedienung arbeitet, und mit der ihn eine alte Beziehung verbindet, noch einmal von vorn anfangen? Welche Möglichkeiten wird er ergreifen, in dem neuen Leben, das vor ihm liegt, wie auf die überraschende Chance reagieren, plötzlich alles Beschwerende und Entmutigende hinter sich lassen zu können? Die Erzählung gibt darauf keine Antwort. Sparsam nur deutet sie an, wie sich das Leben von Harry Hoppe abgespielt hat. Ein hartes Leben war es, mit wenig Freude, geprägt von harter Arbeit und einer eintönigen Ehe. Dieses Leben wird er nun hinter sich lassen. Aufbrechen zu Neuem; noch einmal einen Anlauf unternehmen, die Träume wahr werden zu lassen, mit denen er einst aufgebrochen war und die er doch inzwischen längst begraben hatte. Endlich das Leben wieder spüren, das Blut in den Adern zum Wallen bringen, die Müdigkeit abstreifen, achtsam sein und sich nicht noch einmal unterkriegen lassen von den Mühen des Alltags und den Streitereien um Nebensächliches. Aufbruch zu Neuem – das ist der Anfang von etwas. Wo immer dieser Aufbruch hinführen mag, sein altes Leben hält ihn nicht länger gefangen in den immer selben Abläufen, den Beziehungen, in denen längst alles gesagt ist und keiner mehr etwas vom anderen erwartet. Der Anfang von etwas – das ist auch und vor allem der Abschied vom Alten.

Um Abschiede und Neuanfänge geht es auch am heutigen Sonntag. Sein Thema ist die Taufe. In der Evangeliumslesung haben wir von der Taufe Jesu gehört. Das war ein einschneidender Neuanfang. Jesus hatte sich zu Johannes an den Jordan aufgemacht, weil die Taufe des Johannes das Abwaschen der Sünden und ein neues Leben vor Gott bedeutete. Das Untertauchen im Jordan war das Zeichen dafür: Sterben und neues Leben, das wird in der Taufe sinnbildlich erfahrbar. Die christliche Tradition hat diese Bedeutung der Taufe bis heute bewahrt. Lange Zeit war es Brauch, in ein Taufbecken hinabzusteigen, vollständig unterzutauchen, auf der anderen Seite wieder hinaufzusteigen und weiße Kleider als Zeichen des neuen Lebens zu empfangen. Die orthodoxe Kirche hat diese Tradition bis heute bewahrt.

Die Taufe ist ein starkes christliches Symbol für den Abschied vom alten Leben, den Empfang des Geistes Gottes, den Anfang von etwas Neuem. Aufbruch zu neuen Ufern, Begeisterung und Lebensfreude – das vermittelt die Taufe. Und wenn sie heute meistens eine Taufe von Säuglingen oder Kleinkindern ist, dann nimmt ihr das nichts von dieser Bedeutung. Taufe ist der Beginn eines Lebens im Geist Gottes, ein Anfang ganz besonderer Art.

Der Predigttext des heutigen Sonntags erzählt von einem anderen wichtigen Neuanfang. Die Taufe Jesu liegt da schon zurück, sein öffentliches Wirken beginnt. Im 4. Kapitel des Matthäusevangeliums wird dieser Beginn so erzählt:

Als Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück. Und er verließ Nazareth, kam und ließ sich in Kafarnaum nieder, das am Galiläischen Meer liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der spricht: »Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden, das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen im Land und Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.« Seit der Zeit fing Jesus an zu verkündigen: Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Gleich zwei Aufbrüche werden hier erzählt. Jesus kommt nach Galiläa, zurück in seine Heimatstadt Nazareth. Und er bricht gleich noch einmal auf, siedelt sich in Kafarnaum an, dort, wo er sich künftig oft aufhalten wird. Wo Petrus und sein Bruder Andreas ein Haus haben, wo man Jesus kennt und wo er Aufnahme findet. Ein kleines Dorf am See Genezareth wird so zum Zentrum der Botschaft vom anbrechenden Gottesreich.

Das Matthäusevangelium lässt keinen Zweifel daran, dass es mit dieser Botschaft, die Jesus von nun an verkündigen wird, etwas ganz Besonderes auf sich hat. Alle Menschen soll sie erreichen, vor allem aber die, die im Dunkel sitzen. Der Anbruch der Gottesherrschaft soll ihr Leben hell machen, sie von ihren Ängsten und Krankheiten befreien, damit sie voller Zuversicht und Freude in die Zukunft schauen können. Was für eine atemberaubende Perspektive, was für ein großer Anfang!

Im Wirken Jesu konnten die Menschen das unmittelbar erfahren. Kranke wurden geheilt, Hungrige wurden satt, Traurige getröstet. Der Aufbruch, irgendwo in der Provinz, in einem abgelegenen Dorf – er war der Anfang der Nähe Gottes bei den Menschen.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Wie Harry Hoppe sein ganzes altes Leben hinter sich gelassen hat, so haben wir gerade das Jahr 2016 verabschiedet. Wieder gibt es einen Anfang, wieder schenkt Gott uns Zeit. Was wird das Jahr 2017 für uns bereithalten? Noch liegt es wie ein braches Feld vor uns, das darauf wartet bestellt zu werden. Was werden wir darauf säen, welche Früchte wird es tragen, wie wird die Ernte dieses Jahres ausfallen, wenn die Zeit kommt, zurückzuschauen und Bilanz zu ziehen? Wo wir stehen werden in 12 Monaten, das hängt nicht zuletzt davon ab, worauf wir vertrauen in diesem Jahr und auf wen wir hören. Die Taufe Jesu und sein Aufbruch nach Kafarnaum können uns dabei begleiten als wichtige Neuanfänge, die Altes hinter sich gelassen haben. Wo können wir Klarheit in unser Leben bringen, die Verhältnisse ordnen zu uns selbst und zu den Menschen um uns herum? Offenheit zu anderen und Ehrlichkeit gegen uns selber wären ein guter Anfang, gerade in diesen Zeiten, in denen Stimmungen oft mehr zählen als nüchterne Analysen, in denen mit sogenannten Fake News Wahlen manipuliert und Ressentiments geschürt werden. Vom „postfaktischen Zeitalter“ ist jetzt oft die Rede, „postfaktisch“ hat es sogar geschafft, das Wort des Jahres 2016 zu werden. Das sollte uns ganz und gar nicht egal sein, denn es öffnet der Stimmungsmache Tür und Tor, und das ist mehr als bedenklich.

Im Jahr 2017 stehen etliche Wahlen in unserem Land an, nicht zuletzt die Bundestagswahl. Es wird wichtig sein, klaren Verstand zu bewahren, sich nicht irre machen zu lassen von manchen, die für sich Anspruch nehmen, sie seien das Volk, und die in Wahrheit doch nur eine kleine Gruppe sind, die Zwietracht sät und Abneigung gegen alles Fremde schürt. Die Chance zu einem Neuanfang 2017 zu nutzen – das bedeutet nicht zuletzt, mit Besonnenheit und Mut die wichtigen Fragen in den Blick zu nehmen, die uns gegenwärtig umtreiben. Wenn wir sie in einem ehrlichen, vertrauensvollen Diskurs miteinander ins Gespräch bringen, wäre das eine gute Grundlage für unser künftiges Miteinander.

Die sicher größte Herausforderung für uns alle sind die Veränderungen durch die vielen Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Das hat unser Land gründlich verändert, daran besteht kein Zweifel. Was das für uns alle bedeutet – für die neu Gekommenen und für die, die schon da waren –, bestimmt die Diskussionen in der Politik und in unserem täglichen Leben. Es zeigt sich in organisatorischen Problemen, ist aber auch sonst überall spürbar im Land, es polarisiert und erhitzt die Gemüter. Manches ist schiefgelaufen in der Art und Weise, wie die Debatten geführt wurden, denn was da auf uns zukommt, wurde uns allen erst nach und nach deutlich. In einer solchen Situation ist es wenig hilfreich, mit Vorhaltungen und Besserwisseri daherzukommen. Niemand kann leugnen, dass

Hass und Gewalt unser Land erreicht haben. Das gehört zu den leidvollen Erfahrungen des vergangenen Jahres. Der Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt vor wenigen Wochen hat es uns in aller Brutalität vor Augen geführt. Gerade in einer solchen Situation hilft es gar nichts, wenn mit plakativen und feindseligen Parolen gefordert wird, wir sollten uns abschotten und eine Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden aufrichten. Der Neuaufbruch, der Anfang von etwas im Jahr 2017 – er sollte nicht zuletzt dazu dienen, dass wir uns für eine Verständigung in unserer Gesellschaft einsetzen, die endlich Schluss macht mit der Vorstellung, wir könnten uns in eine vermeintliche Idylle zurückziehen und die Welt in ein Drinnen und ein Draußen einteilen, in das Vertraute und das Fremde.

Als Christen brauchen wir keine Angst vor dem Fremden zu haben und wir dürfen auch nicht die Augen davor verschließen, dass Menschen in Not zu uns kommen. Menschen, die unsere Hilfe brauchen und auf unsere Zuwendung angewiesen sind. Das fordert zuerst und vor allem den Einsatz für eine Gesellschaft, in der Unterstützung der Hilfsbedürftigen und in Not Geratenen, Mitgefühl mit denen, die ihr Land auf der Flucht vor Terror und Zerstörung verlassen mussten, nicht infrage gestellt werden dürfen. Und vergessen wir nicht, dass der weitaus größte Teil der Menschen aus Not und in friedlicher Absicht zu uns gekommen ist. Gewalttäter und Hassprediger dürfen uns dafür nicht den Blick vernebeln, sonst hätten sie ihr Ziel schon erreicht.

Der Anfang von etwas – das kann 2017 auch bedeuten, die große Hilfsbereitschaft, die unser Land im September 2015 erfasst und so viele Menschen in Bewegung versetzt hat, wieder zu einem Motor werden zu lassen für die eine Gesellschaft, in der ein klarer Verstand und ein mutiges Herz etwas zählen. Das Gottesreich ist zuerst und gerade denen verheißen, die im Dunkel sitzen. Das sind heute vor allem diejenigen, die vom Tode bedroht sind und in deren Ländern es vor lauter Zerstörung buchstäblich finster geworden ist.

Der Anfang von etwas – das heißt für 2017 darum auch, aus dem neuen Herzen und dem neuen Geist zu leben, die die Jahreslosung verheißen. Neue Menschen sollen wir werden, das sagt dieses Bild: neues Herz, neuer Geist, das meint den ganzen Menschen, sein Fühlen und sein Denken. In einer Situation ist das gesagt, als das Volk Israel ziemlich ratlos und entmutigt im Exil saß und nicht recht wusste, wie es weitergehen soll. Es bedurfte einer grundlegenden Erneuerung, einer neuen Hoffnung, dass es eine Zukunft geben wird, trotz des Verlustes ihres Landes, trotz Vertreibung und Verbannung. Neues Herz und neuer Geist – wie soll das gehen, mögen sie sich gefragt haben und mag sich auch mancher von uns fragen. Man ist doch der gleiche Mensch, schleppt die Probleme weiter mit sich herum, sie lösen sich nicht einfach auf ins Nichts, sind im Januar noch genauso da wie im Dezember.

Wenn Gott ein neues Herz und einen neuen Geist verheißt, wenn er in der Taufe einen neuen Anfang mit uns macht, wenn er im Wirken Jesu seine Herrschaft auf der Erde aufzurichten beginnt – dann sind das Aufbrüche, die auch unser Leben neu machen können. Manchmal ist das buchstäblich ein Aufbruch zu einem anderen Leben – wie in Israel, das sich in der Tat eines Tages aufgemacht hat und aus dem Exil zurückgekehrt ist in sein Land, in dem es für lange Zeit nicht hatte leben dürfen. Gott hatte es möglich werden lassen – sowie er auch in der Taufe einen neuen Anfang mit einem jeden von uns macht. Ganz am Anfang des Lebens und auch später immer wieder, wenn wir uns zu ihm wenden, ihn um die Vergebung alles dessen bitten, was nicht gelungen ist und worin wir gefehlt haben. Und auch das Kommen Jesu nach Kafarnaum war ein solcher grundlegender Neuanfang. Er hat Gottes Heil den Menschen vermittelt, hat sie spüren lassen, dass sie nicht allein gelassen werden in ihrer Not, ihren Krankheiten und den Ängsten, die sie niederdrückten. Er hat sie geheilt und getröstet und ihr Leben neu gemacht.

Manchmal sind die Neuanfänge so, dass sie das ganze Leben auf den Kopf stellen. Wie bei Harry Hoppe, der noch einmal ganz von vorne anfangen konnte. Meistens aber geschehen die Aufbrüche mitten im Leben, unscheinbar und viel weniger spektakulär. Frieden machen im eigenen Herzen; alte Verletzungen nicht mehr eindringen lassen in die Seele; die Versöhnung mit einem Menschen, mit dem ich mir schon lange nichts mehr zu sagen hatte; die Klischees infrage stellen, mit denen ich mir die Welt einteile in die Schlechten und die Guten, die Fremden und die Vertrauten. All die Schablonen beiseiteschieben, die ich mir zurechtgelegt habe und die doch oft vor allem Ausdruck meiner eigenen Ängste und Unsicherheiten sind. Offenheit für Neues und Unerwartetes – das kann Aufbrüche provozieren, das Herz und den Kopf beflügeln. Das neue Jahr liegt vor uns wie vor Harry Hoppe sein Leben lag, als er die

Meldung von seinem eigenen Tod in der Zeitung las. Nutzen wir die Zeit, die Gott uns schenkt, zu Aufbrüchen, die unser Land lebenswert sein lassen, friedlich und heiter. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.